

„Kultur ist kein Nebenprodukt, das man algorithmisch ausschachten darf“

David Trautmann, Vorstandsmitglied bei Pro Musik, Verband freier Musikschafter e.V., über die Chancen und Risiken von KI-Musik

CHIP: KI kann vielleicht „Gebrauchsmusik“ als Hintergrundbeschallung generieren, aber eher nicht „künstlerische Musik“ als kreative Produktion. Heutige Streaming-Modelle machen den Massenkonsum wirtschaftlich relevanter. Gibt KI-generierte Massenware nun vor allem den freischaffenden, nicht so stark etablierten Künstlerinnen und Künstlern den Rest?

David Trautmann: Ich würde zunächst gern auf die Formulierung der Frage eingehen, denn sie enthält eine gefährliche Entwertung und Abstufung von Kunst. In welchem Kontext Musik gehört wird, sollte zunächst einmal für die Wertschätzung der Künstlerinnen und Künstler vollkommen egal sein, denn in welcher Form auch immer – sie bereichert ja unser Leben.

Das Problem ist, dass Streaming-Plattformen wie Spotify in erster Linie auf Masse setzen – und Masse heißt: möglichst viele Stunden Content, egal woher er kommt. Wenn dann KI-generierte Hintergrundmusik ohne klare Kennzeichnung in die Kataloge gespült wird, hat das für freischaffende Musikerinnen und Musiker ganz reale Folgen: Die ohnehin schon winzigen Cent-Bruchteile an Ausschüttungen werden noch weiter zersplittet. Laut Deezer sind bereits rund 20 Prozent der täglichen Uploads per KI generiert – die Gefahr ist also durchaus akut!

Und die nicht etablierten Musikschafter trifft das besonders. KI-Massenware kostet nichts in der Herstellung, aber sie drängt sich in denselben Verwertungskanal wie unsere künstlerische Arbeit. Das verschiebt das Gleichgewicht zu Lasten jener, die mit ihrem Schaffen Kultur tragen und erneuern. Kultur ist kein Nebenprodukt, das man algorithmisch ausschachten darf; Kultur ist das Fundament, auf dem wir als Gesellschaft Identität, Vielfalt und Zusammenhalt entwickeln.

CHIP: Kann KI auch neue Chancen bieten?

David Trautmann: Ja, wenn wir sie als Werkzeug verstehen. KI kann Mixing, Mastering, Promotion, aber auch Selbstorganisation und Projektmanagement erleichtern. Viele sol-



© DAVID NOVELL

„Die Gesellschaft muss begreifen, welchen Wert Kultur und Kreativität für uns alle haben.“
David Trautmann

VORSTANDSMITGLIED BEI PRO MUSIK,
VERBAND FREIER MUSIKSCHAFFENDER E.V.

cher Technologien gab es schon vor ChatGPT – Machine-Learning-Plugins haben längst auf Audio reagiert, ohne dass man sie KI genannt hat. Jetzt werden diese Tools besser und zugänglicher. Sie können Prozesse vereinfachen, Zeit für Kreativität freisetzen und sogar neue Geschäftsmodelle eröffnen – etwa durch die bewusste Lizenzierung und Vermarktung eigener Stimmen oder Stile. Auch im kreativen Prozess selbst kann KI unterstützen – als eine Art Songwriting-Assistenz, die Ideen für Akkorde, Texte oder Variationen liefert.

Aber: Der eigene Stil, die Haltung und die Emotionen müssen weiterhin von den Künstlerinnen und Künstlern selbst kommen. Nur so bleibt Musik lebendig und unverwechselbar. Chancen entstehen also nur, wenn die tatsächliche Wertschöpfung fair vergütet wird – also die kreative Arbeit von Künstlerinnen und Künstlern, die heute im Training von Modellen ungefragt genutzt wird. Ebenso wie

ihre Musik, die auf Plattformen neben massenhaft KI-Produktionen steht, die ohne Produktionsaufwand eingespeist werden und den ohnehin kleinen Kuchen noch kleiner machen.

CHIP: Was bedeutet es für den Wert von Originalität, wenn KI sehr schnell „neue Songs im Stil von ...“ erstellen kann?

David Trautmann: Das entwertet Originalität, wenn Stilmerkmale ohne Kontext und ohne Beteiligung der Urheber genutzt werden. KI kann imitieren, aber sie versteht keine Biografie, keine Geschichte. Gleichzeitig besteht die Gefahr des „Deskilling“: Wenn zu viele kreative Prozesse an Maschinen ausgelagert werden, verlieren wir handwerkliche und künstlerisch-ästhetische Fähigkeiten – also genau das praktische und schöpferische Wissen, das Musik einzigartig macht.

Und es gibt ein weiteres Risiko durch Feedback-Schleifen: Wenn KI-Systeme immer wieder mit KI-generierten Inhalten trainiert werden, verarmt die Vielfalt – alles wird glatter, austauschbarer. Für eine lebendige Musikultur braucht es deshalb weiterhin echte, unverwechselbare Handschriften.

CHIP: Wie können Musiker verhindern, dass ihre Stimme oder ihr Stil ohne Zustimmung in KI-Systemen nachgebildet wird?

David Trautmann: Ehrlich gesagt: Momentan gibt es für einzelne Musikschafter keine wirksamen Möglichkeiten. Natürlich kann man versuchen, „No-Training-Klauseln“ in Verträgen zu verankern oder die eigene Urheberschaft notariell abzusichern – aber das ist teuer, aufwendig und verschiebt die Verantwortung wieder auf das Individuum. Ob eine Untersagung von KI-Training tatsächlich eingehalten wird, lässt sich nicht überprüfen – und ein Notar hilft dabei auch nicht.

Schon ohne KI haben solche Ansätze in der Praxis kaum funktioniert. Besonders kleinere Künstlerinnen und Künstler haben schlicht nicht die Mittel, um Prozesse zu führen. Deshalb ist klar: Der Schutz von Stimme und Stil darf nicht allein auf den Einzelnen abgewälzt werden, sondern muss durch verbindliche rechtliche Rahmen und durchsetzbare Standards gewährleistet sein. Es geht um kollektive Lösungen, nicht um zusätzliche Hürden für ohnehin schon prekär arbeitende Kreative.

Weiterlesen auf → Seite 39

„Kultur ist kein Nebenprodukt, das man algorithmisch ausschachten darf“

CHIP: Wie sieht Pro Musik die aktuelle Rechtslage: Ist das Urheberrecht im digitalen Zeitalter noch ausreichend?

David Trautmann: Das Urheberrecht in seiner jetzigen Form reicht nicht aus. Es wurde juristisch wie politisch ja in den letzten 20 Jahren bereits verpasst, sinnvolle Weichen für eine faire Vergütung für die Musikknutzung im digitalen Raum zu stellen. Allein hier gibt es noch zu viele (zivilrechtliche) Schlupflöcher. Für den Bereich KI sei zu sagen: Das Urheberrecht schützt zwar menschliche Werke, aber nicht die massenhafte, ungefragte Nutzung im Training von KI-Modellen. Das Ergebnis ist eine gefährliche Schieflage: Milliarden-schwere Tech-Konzerne schaffen Fakten, während einzelne Musikschafter kaum die Ressourcen haben, ihre Rechte durchzusetzen. Rechtklärung darf hier nicht zur Privat-aufgabe werden.

Wir benötigen daher kollektive, verbindliche Rahmenbedingungen: Transparenz darüber, welche Werke in Trainingsdaten genutzt werden, Vergütungsmodelle mit Opt-in statt Opt-out und einen echten Schutz von Stimme und Stil als Teil des Persönlichkeitsrechts. Prozesse wie die aktuellen Klagen der GEMA gegen Suno und OpenAI zeigen, wie groß die Lücken sind. Sie sind wichtig als juristische Verfahren, aber sie dürfen nicht die einzige Verteidigungslinie bleiben. Die Politik muss sicherstellen, dass Kreative nicht jahrelang klagen müssen, um recht zu bekommen.

CHIP: Wie können Verbände, Politik und Gesellschaft Rahmenbedingungen schaffen, damit KI die Musikszene bereichert?

Trautmann: Wir brauchen ein Umfeld, in dem KI ein Werkzeug für Kreative bleibt – nicht ein Ausbeutungsinstrument. Das heißt:

- Transparenzpflichten für Trainingsdaten und klare Herkunftsnachweise.
- Vergütungssysteme, die sicherstellen, dass alle – nicht nur Major-Labels – an den Gewinnen von generativen KI-Anwendungen beteiligt werden.
- KI-Produktionen müssen klar gekennzeichnet werden – nicht nur, damit Hörerinnen und Hörer wissen, was sie konsumieren, sondern auch, um zu verhindern,

dass KI unrechtmäßig Tantiemen beansprucht, die allein menschlichen Urheberinnen und Urhebern zustehen.

- Sichtbarkeit für Vielfalt: Plattformen müssen so reguliert werden, dass sie nicht billig produzierte KI-Massenware bevorzugen, sondern menschliche Kreativität sichtbar halten.
- Beratung und Bildung: Musikschafter brauchen Zugang zu Rechts- und Technik-Know-how, um Entscheidungen souverän treffen zu können.

Vor allem aber: Wir dürfen Verantwortung nicht auf Einzelne abwälzen. Der Schutz von Kunst und Kultur ist eine gesellschaftliche Aufgabe. Ohne faire Regeln besteht die Gefahr, Musik auf reines Datenrauschen zu reduzieren.

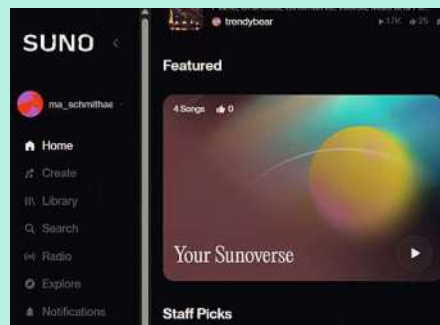
CHIP: Wie wird sich Ihrer Meinung nach die Rolle des Musikers in einer zunehmend KI-geprägten Welt verändern?

Trautmann: Ich glaube, die Rolle von Musikschaftern wird sich dahin entwickeln, kritisch zu kuratieren und zu gestalten. Wer Kunst macht, muss Haltung zeigen, Verantwortung übernehmen und bewusst entscheiden, wie und wo KI eingesetzt wird. KI kann Routinearbeit übernehmen – aber die

„Wir brauchen ein Umfeld, in dem KI ein Werkzeug für Kreative bleibt nicht ein Ausbeutungsinstrument.“

David Trautmann

VORSTANDSMITGLIED BEI PRO MUSIK,
VERBAND FREIER MUSIKSCHAFFENDER E.V.



KI-Musik in Studioqualität

Dienste wie Suno werden mit existierendem Material trainiert und erschaffen ungemein realistisch klingende Songs



Verbündeter für faire Vergütung

Dr. Tobias Holzmüller führt als CEO der GEMA Musterklagen gegen die KI-Unternehmen OpenAI und Suno Inc.

Aufgabe der Künstlerinnen und Künstler ist es, zu fühlen, zu erzählen, zu widersprechen. Das Szenario, für das ich eintrete, ist das einer kritischen Musikkultur: Musikschafter, die die Technologie kennen, sie reflektiert nutzen und trotzdem ihre Handschrift, ihre Biografie und ihre künstlerische Eigenständigkeit ins Zentrum stellen. Nur so bleibt Musik mehr als algorithmisches Rauschen – nämlich gelebte Kultur.

CHIP: Welche Aspekte im Umgang mit KI werden Ihrer Meinung nach oft übersehen?

Trautmann: Kulturelle Bildung wird viel zu oft übersehen. Es reicht nicht, dass nur Künstlerinnen und Künstler KI verstehen – auch die Gesellschaft muss begreifen, welchen Wert Kultur und Kreativität für uns alle haben. Gleichzeitig brauchen wir ein gemeinsames Verständnis dafür, wie wir mit neuen Technologien umgehen wollen. Es geht nicht darum, Spielräume zu blockieren, sondern darum, dass Ausprobieren und Entwickeln möglich bleibt – nur eben nicht auf Kosten derer, die von ihrer Kunst leben. Die gesellschaftliche Gefahr ist, dass Kultur denselben Mechanismen folgt wie schon Information und Politik: Algorithmen belohnen Masse und Polarisierung. Das hat in der Politik Spaltungen gefördert, jetzt droht es auch in der Musik. Hinzu kommen erwähnte spezifische Risiken, die in der Künstlichen Intelligenz selbst liegen: Deskillung, also der Verlust von Fähigkeiten, wenn kreative Arbeit zu stark an Maschinen delegiert wird und Feedback-Schleifen („Model Collapse“), wenn KI-Systeme immer wieder mit KI-Outputs trainiert werden und dadurch Vielfalt und Qualität verarmen. Wenn wenige Konzerne bestimmen, was sichtbar ist, verlieren wir nicht nur kulturelle Vielfalt, sondern auch demokratische Teilhabe. KI darf nicht zum Brandbeschleuniger für Machtkonzentration werden.